

„Deutsche U-Boote räumten gefährlich auf“

Auch der Erste Lord der britischen Admiralität kommt an den harten Tatsachen nicht vorbei — „Intensivierung der U-Boot-Kampagne für London sehr unangenehm“ — Krampfhaftes Vordrehungsversuche

Berlin, 3. November.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, bemüht sich in einer Rede an das Empire den Eindruck zu verleißen, den die Rede des britischen Großadmirals Lord Gifford mit dem offenen Eingeständnis des völligen Scheiterns der britischen Flotte und der wachsenden ungesicherten Seeschifffahrt, mit denen England heute kämpft, hervorgerufen hat.

Während Lord Gifford, der Sachmann, der jahrelang die höchsten Ämter in der britischen Marine bekleidet hat, an Hand unüberlegbarer Tatsachen feststellt, daß Deutschland sich England gegenüber in einer so günstigen Lage befindet, wie es nie strategisch in der Vorkriegszeit war, behauptet Alexander, der Parlamentarier, es gebe beruhigende Faktoren bei der Lage und die Strategie des Sieges beginne sich abzuzeichnen. Diese Behauptung begründet er u. a. mit dem Hinweis darauf, daß die so laut verdrängte Zerstörung des britischen Expeditionsstabs nicht halbes Jahr als eine besondere Zerstörung angesehen werden könne und die Wiederherstellung der regulären Flotte, die er gibt also zu, daß die Flotte des britischen Heeres, die nach der Flucht vom Festland noch übrig bleibt, desorganisiert und ohne Ausrüstungsgegenstände seien.

Als weiteren englischen Erfolg verweist er: „Unsere Städte, die eigentlich dem Erdbeben gleichgemacht sein sollten, stehen noch“. Damit gesteht er ein, daß die deutschen Flieger die Wohngebiete und die großen Bauten, die das Gesicht der Städte bestimmen, beim Angriff schonen, weil sie sich auf militärische Ziele beschränken, im Gegensatz zur Flotte, von deren Schicksal nur der Erste Lord der britischen Admiralität nichts weiß, so daß er angesichts der unendlich langen Liste britischer Verlorenen die Flotte, um sich gegen die Flotte zu wehren, als die wichtigste militärische Aufgabe in Deutschland viel wichtiger war als die wachsende Bombardierung eines Landes.

Diese für einen englischen Minister erstaunlich tiefe Kenntnis vom Verlust wird getrübt durch die „Feststellung“, daß die deutschen „Maschinen und ihre Piloten von einer geringeren Qualität sind“ und daß die deutsche Luftwaffe in südlichen Schichten geschlagen wurde. Doch diese Schichten sind ausschließlich über England ausgesprochen worden, daß die Engländer es überhaupt nicht wagen, bei Tageslicht über Deutschland zu erscheinen, daß die Tageslicht-Deutschen zu immer neuen Angriffen widerstehen, während die britischen „Sieger“ mit ihren Bomben nach Norden ausgereicht sind, bis zum ersten Lord nicht weiter aufpassen.

Im gleichen Stil „berichtet“ Alexander über den Krieg zur See. Dabei entschuldigt er sich, daß die Flotte des britischen Heeres nicht imstande ist, die deutschen U-Boote unter den englischen Schiffen bereits gefährlich aufzuräumen. Er wolle nicht behaupten, daß die Flotte der Briten, die die britischen Schiffe vor sich haben, in letzter Zeit außerordentlich groß gewesen seien. Die britischen Schiffe seien von deutschen und italienischen U-Booten sehr heftig angegriffen worden. Die Intensivierung der U-Boot-Kampagne mache sich für England sehr unangenehm bemerkbar. Zwar seien die Zerstörer, die man von Amerika erhalten habe, in dem Kampf gegen die feindlichen U-Boote sehr hilfreich, aber er wolle den Amerikanern danken, wenn sie noch mehr Zerstörer Großbritanniens in nächster Zeit zur Verfügung stellen könnten.

Englands Kriegssieg besteht nach den Worten des Ersten Lords der britischen Admiralität darin, „den Lebensstil zu verteidigen, den wir für gut befinden“. Unter Lebensstil versteht er auf dem Wohlfühlenden nicht nur unsern eigenen Lebensstil, sondern auch auf dem unserer Nachbarn. Dieser Lebensstil besteht auf der Zerstörung der Güte, dem Verständnis und der Gerechtigkeit.

Sicher werden nicht nur die Nachbarn Englands, sondern vor allem auch die Völker, die gegen ihren Willen von London regiert werden, lebhaft bedauern, daß sie von diesem Lebensstil bisher so wenig verstanden haben. Alexander hat aber gar nicht das Leben der Völker, sondern das Leben der Nationen im Auge. Er meint, deren mit Hilfe von Raub und Wucherung sowie rigorosierter Ausbeutung der fremden Völker und der eigenen Arbeitskraft geschaffene „Stille“ ist gefährlich durch den Krieg zerstört, wenn nicht vorzeitig werden sollte. Daß diese Aufgabe erheblich schwieriger ist als man es sich in London vorstellt, ist ihm, scheint jedoch der Erste Lord der britischen Admiralität schon bewußt zu haben, denn er gesteht: „Wir kämpfen bis zum Ende, selbst wenn es keinen Grund gibt, als weil man es muß. Wir können nicht mehr zurück, der aufkommene Streit ist buchstäblich ein Kampf auf Leben und Tod.“

Über diesen Ernst der Situation kann auch der härteste Optimismus nicht mehr hinwegtäuschen. Auch der Erste Lord der britischen Admiralität hat mit seiner Ansprache nur bewiesen, zu welchen tödlichen Redensarten und Verdrängungen der Tatsachen man in den Kreisen der Londoner Admirals heute seine Zuflucht

nimmt, um dem englischen Volk Mut zuzusprechen und ihm einen Rest von Hoffnung auf bessere Zeiten zu bewahren.

„Sie haben den Kopf verloren“

„Wer Gott vernichten will, dem gibt er eine britische Garantie“

Stockholm, 3. November.

Ein Londoner Eigenbericht von „Dagens Nyheter“ gibt die Stimmung der englischen Öffentlichkeit wieder, die nach Auffassung des schwedischen Korrespondenten aktive Maßnahmen der britischen Regierung im griechisch-italienischen Konflikt fordert. „Befehl Erntet“, das sei die Forderung der englischen Presse. Ein jüdischer Londoner Diplomat habe die bisherige englische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernichten will, dem gibt er eine britische Garantie“. Bezeichnend für die Stimmung in London ist die Tatsache, daß der Londoner Korrespondent von „Globe“ Handels- und Schiffsverkehrs-Zeitung, deren Bericht über die Auswirkungen des Balkankonfliktes auf London mit den Worten beginnt: „In London hat man über die Kriegsnachrichten aus Griechenland den Kopf verloren.“

Treffen Eden-Smuts

Von unserem ständigen Vertreter

h. w. Stockholm, 4. November.

Der englische Kriegsminister Eden ist am Sonntagabend, wie aus London gemeldet wird, in Kairo mit dem südafrikanischen Ministerpräsidenten General Smuts zu Beratung über die Kriegslage zusammengetroffen. Nach Meldungen der schwedischen Presse aus Kairo sollen an die 60 englische Schiffe unter starkem Geleit von Gibraltar nach dem Südatlantik ausgelaufen sein.

„Skrupellose Ausbeutung“

„Trud“ beklagt die menschenunwürdige Lage der britischen Arbeiter

Moskau, 3. November.

Die menschenunwürdige Lage der englischen Arbeiter beklagt heute das Moskauer Gewerkschaftsblatt „Trud“. Die Zeitung kommt dabei zu dem Schluss, daß die Ausbeutung der englischen Arbeiterklasse durch die herrschende Klasse seit Beginn des Krieges noch skrupelloser geworden ist. Aus den Ausführungen der Zeitung geht deutlich hervor, daß trotz aller Versprechungen im „reinen England“ der letzten Monate die Arbeiterklasse in der Tat noch immer in der gleichen Lage wie vor dem Krieg steht.

Das Blatt weist auf die Einführung der 70- bis 80-Stundenwoche und die Verschärfung der Arbeitszeit hin und betont, daß der Arbeitstag in Wirklichkeit bis zur Grenze der physischen Möglichkeit ausgedehnt worden

sei. Dies habe eine Übermüdung der Arbeiter und einen Rückgang der Produktion zur Folge gehabt. Trotzdem habe England im Juli dieses Jahres 827 000 Arbeitslose registriert.

An seinen weiteren Ausführungen betont „Trud“, daß die materielle Lage der Bevölkerung in England sich wegen der steigenden Preise der Lebensmittelpreise bedeutend verschlechtert habe. Das habe zur Folge, daß der Arbeiterlohn der Arbeiter bedeutend hinter den Lebenshaltungskosten zurückbleibe. Ungeachtet dessen sei im Juli 1940 der Arbeiterlohn von 300 000 englischen Bergarbeitern herabgesetzt worden. In der letzten Zeit habe sich der Druck der Unternehmer auf den Lohn der Arbeiter noch verstärkt.

„Trud“ weist dann auf die zur Deckung der Kriegskosten Englands erfolgte bedeutende Erhöhung der Steuern hin, die als schwere Last auf den Schultern der Werktätigen lägen. Dabei verlange die Inflationsrate weitere Steuererhöhungen. Nach Meldungen der englischen Presse hätten sich die Einnahmen der Diözesen während des Krieges um 50 Prozent erhöht.

Liktorenbüdel an Englands Himmel

Feierliche Übergabe der Bodenorganisation an Italiens Flieger Am Jahrestag des Marches auf Rom

Von Kriegsberichterstatter Werner Kark

den... 2. November. (PK)

Im Tagesbericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 26. Oktober 1940 wurde der Weltöffentlichkeit zum ersten Male mitgeteilt, daß neben den Verbänden unserer Luftwaffe auch Einheiten italienischer Flieger Englands militärische Zentren mit Bomben belegen hätten. Im Bericht selbst wurde die Namen des „Corpo Aereo Italiano“ ihre Schlagkraft bewiesen. Nun wurde im Mittelpunkt feierlicher Veranstaltungen die offizielle Übergabe der Bodenorganisation an die Flieger des Duce.

Italiens Flieger sind da — seit Tagen schon ist es unseren Soldaten in Belgien und Nordfrankreich keine Gewissheit, daß Männer und Maschinen der verbündeten und befreundeten Nation nun auch im Norden, im Luftraum jenseits des Kanals mit den Kampf gegen England eingreifen werden. Die ersten blau-grünen Uniformen der italienischen Flieger in Stadt und Land und die ersten Verbände am Himmel waren dafür untrügliche Beweise. Und alle Kameraden drüben haben diesen ersten Erfolg recht begriffen: als Zeugnis treuer Waffenbrüderschaft und als Beweis dafür, daß Italien an allen Fronten unerschütterlich die Todesdrohung gegen England in die Tat umsetzen will.

Eine italienische Zeitung hat an dieser Tage ausgedrückt, als sie wie alle Blätter der Nation mit die-

Während die Plutokraten, so heißt es hier, durch die Ausbeutung der Werktätigen sich ständig bereichern, verelende die Arbeiterbevölkerung. Die Ernährung der Arbeiter habe sich stark verschlechtert, und ihr Lebensstandard sei infolge der Teuerung und der Rationalisierung zurückgegangen.

Die Außenpolitik der Türkei

Marktschreierische Ausführungen des türkischen Staatspräsidenten

Berlin, 3. November.

Bei der Eröffnung der türkischen Nationalversammlung erklärte der türkische Staatspräsident İnönü u. a., daß die türkische Außenpolitik einzig und allein von dem Grundgedanken geleitet werde, die unendlichen Reichtümer der Türkei so auszunutzen, daß dadurch die wirtschaftlichen, produktiven Ergebnisse für das Land erzielt werden.

Die nichtkriegsführende Haltung mache es unmöglich, daß türkisches Gebiet durch die im Kriege befindlichen Mächte benutzt werde und eine solche Benutzung werde so lange kategorisch und absolut unmöglich sein, als die Türkei an dem Konflikt nicht teilnehme. Die türkische Politik beruhe auf der Aufrechterhaltung der politischen Unabhängigkeit und territorialen Integrität.

Die nichtkriegsführende Haltung der Türkei dürfe nicht notwendigerweise den normalen Beziehungen mit allen Ländern, die ihr gegenüber guten Willen zeigten, ein Hindernis bieten.

Glückwunsch des Führers

Zum zehnjährigen Regierungsjubiläum des brasilianischen Staatspräsidenten

Berlin, 3. November.

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien anlässlich seines zehnjährigen Regierungsjubiläums herzlich seine Glückwünsche übermittelt.

Am 3. November nahm Getulio Vargas auf eine zehnjährige Verwaltungssache und erfolgreiche Tätigkeit als Bundespräsident Abschied. Trotz aller Widerstände und Schwierigkeiten hat Präsident Vargas es verstanden, sein Volk und sein Land mit Umzicht und Tatkraft auf die Bahn des wirtschaftlichen und sozialen Aufstieges zu führen.

Präsident Vargas hat sich vor allem bemüht, die natürlichen Reichtümer und moralischen Werte des Landes planmäßig zu entwickeln, und alles darauf bedacht, daß die auf allen Gebieten des nationalen Lebens eingeleiteten Maßnahmen in absehbarer Zeit eine von Ausland unabhängige Wirtschaftsform gewährleisten werden. Die von jeder zwischen Deutschland und Brasilien bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen sind während dieser 10 Regierungsjahre vertieft und erweitert worden.

Präsident Vargas gebührt das Verdienst, neue Wirtschaftswege im über-amerikanischen Raum gewiesen zu haben in der Absicht, die durch die englische Blockade entstandenen Schwierigkeiten zu mildern. In Deutschland wird diese Entwicklung mit Interesse verfolgt.

Wehrgeistige Erziehungsarbeit

Jungmänner der Nationalsozialistischen Erziehungsanstalten befehligen die Schlachtfelder im Westen

Berlin, 3. November.

In Straßburg endete am Freitag eine Fahrt, die das Oberkommando des Heeres im Dienste einer Vertiefung wehrgeistiger Erziehungsarbeit für Jungmänner der Nationalsozialistischen Erziehungsanstalten, die den Offiziersberuf ergreifen wollen, und für ihre Anführer zu den Schlachtfeldern im Westen durchgeführt hat.

Die Jungmänner erhielten auf der zehntägigen Fahrt eine lebendige Anschauung vom höchsten Einsatz und Echos ihres künftigen Berufes als deutsche Offiziere. Diesen Jüngern der Fahrt betonte Generalmajor Frickner, Inspektor des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres, der im Auftrage des Oberbefehlshabers des Heeres die Teilnehmer begrüßte. Der General sprach von der notwendigen Zusammenfassung aller Kräfte im wehrgeistigen Sinne, um den kommenden Aufgaben gewachsen zu sein. Als Führer und Offizier könnten nur die besten der Nation gebraucht werden, und diesem Ziele diene auch die enge Zusammenarbeit des Heeres mit den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Die Fahrt vermittelte den Jungmännern unter fachkundiger Führung Einblick in die Gründe der französischen Niederlage. Die hier gewonnenen Erkenntnisse sollten das Gefühl der Verpflichtung für die Zukunft Deutschlands bei den Jungmännern stärken. Die Gedächtnisreise der Fahrt sei ein Beitrag zu einer gründlichen Allgemeinbildung, wie sie für den künftigen jungen Offizier unerlässlich und notwendig ist zur Führung seiner Aufgaben.

Überregerungsrat Dr. R. Hagen übermittelte dem General den Dank des Inspektors der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, H. Obergruppenführer Heilmeyer, für die Einladung zu dieser Reise und betonte die Bedeutung der Fahrt für die Entwicklung des Geistes, dessen Förderung die Zusammenarbeit der Anstalten mit der Wehrmacht diene.

RAF-Staffeln bei Jannina

Bisher die einzige englische Hilfe Von unserem ständigen Vertreter

h. w. Rom, 4. November.

Die griechische Armee, die schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten zu 80 Prozent mobil gemacht worden war, ist nun auf volle Kriegsbereitschaft gebracht worden. Die englische Hilfe besteht bis heute aus einer Staffel der RAF, die allem Anfangs noch im Walschitz Jannina eingesetzt wurde.

Während sich die griechische Regierung damit abfinden muß, daß die Engländer auf dem Festland keine Truppen zu landen versuchen, verteidigt man sie mit der Aussicht auf britische Luft- und Flottenstützpunkte auf den Inseln. Von Korfu ist dabei abzusehen, daß die Rede, weil die italienischen Luftkämpfer gegen diese Insel einen solchen Versuch fast ausschließlich erreichen lassen. Dafür tauchen die Namen anderer wehrgeistiger Anstalten im ägäischen Meer auf. Selbst wenn es den Engländern gelänge, so bemerkt man hier in Rom, auf einer kleineren Insel zu landen — bis jetzt ist dies offenbar noch nicht der Fall gewesen — so heißt dies noch nicht, daß England im Mittelmeer einen neuen Stützpunkt zur Verfügung hätte. Ein Stützpunkt erfordert Anlagen, Material und Truppen und deren Beschaffung scheint bei den heutigen Verhältnissen und Transportverhältnissen im Mittelmeer wenig aussichtsreich.

Graf Ciano Oberstleutnant

Rom, 3. November.

Der italienische Außenminister Graf Ciano ist zum Oberstleutnant der Luftwaffe befördert worden.

Sür höchste Einsatzbereitschaft

Ritterkreuz für weitere vier Offiziere der Luftwaffe

Berlin, 3. November.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Hauptmann Hrabak, Kommandeur einer Jagdgruppe,

Hauptmann Bretnäh, Kommandeur einer Jagdgruppe,

Oberleutnant Priller, Staffelführer in einem Jagdgeschwader,

Oberleutnant Philipp, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Hauptmann Hrabak hat als Kommandeur seiner Jagdgruppe 15 Luftziele errungen. Durch hervorragendes fliegerisches Können hat er sich bei allen Einsätzen hervorgetan und sich als vorbildlicher Gruppenkommandeur ausgezeichnet. Er zeigte bei den vielen Angriffsfügen höchste Einsatzbereitschaft und bedeutendes Führungsgelände.

Hauptmann Bretnäh, ein vorbildlich tapferer Kommandeur einer Jagdgruppe, hat in schnellem Einsatz an der Spitze seiner Gruppe im Luftkampf 20 Gegner abgeschossen.

Oberleutnant Priller und Oberleutnant Philipp, die beide ihre Stufen von Erfolg zu Erfolg führten, gelang es, in Luftkämpfen 20 feindliche Flugzeuge zum Absturz zu bringen. Stets einsatzbereit und

tapfer, erwiesen sie sich der hohen Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes würdig.

Besondere Anerkennung

Kriegsordinenkreuz für Küstungsgebiete der Kriegsmarine

Berlin, 2. November.

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine hat der Führer an eine Reihe besonders bewährter und verdienstvoller Küstungsgebiete der Kriegsmarine, die sich für den Ausbau der Kriegsmarine, insbesondere den U-Boot-Bau, in der Waffen- und Zorpedo- und Minenverfertigung in langjähriger Arbeit erfolgreich eingesetzt haben, das Kriegsordinenkreuz verliehen.

Die Auszeichnungen wurden im Laufe der vergangenen Woche von den zuständigen Dienststellen des Oberkommandos der Kriegsmarine bzw. den Inspektoren der Küstungsinspektionen bei feierlichen Zeremonien überreicht. Hierbei wurden den mit dem Kriegsordinenkreuz ausgezeichneten Betriebsführern, Angestellten, Wehrmännern und Arbeitern der besondere Dank und die Anerkennung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine übermittelt. Gleichzeitig wurde zum Ausdruck gebracht, daß diese Auszeichnung nicht nur dem Einzelnen gelte, sondern für die gesamte Geschlossenheit einer Anerkennung.

Die hiermit ausgezeichneten Küstungsgebiete sind für die Betriebe ein Vorbild für die weitere Gemeinschaftsleistungsfähigkeit der Waffen zum Kampf gegen England für die Kriegsmarine wirksam zu schmieden.

Umwege des Herzens

ROMAN VON H. G. HANSEN

(7 Fortsetzung)

„Gewiß hat es also Herr Hofmann. Ich kenne ihn persönlich. Ein Mann von altherlichem Ruf, angesehen und wohlhabend.“

„Das ist mir ebenfalls bekannt. Trotzdem möchte ich Herrn Hofmann persönlich sehen. Er ist Mitarbeiter des Reichs, außerdem hat sich Jahrzehnte mit Kühlung befreundet. Verbalde ich ihn habe ich nicht, aber vielleicht kann er uns irgendeinen Hinweis geben.“

„Das ist richtig. Ich will ihn hierher bitten. Telefonisch erreiche ich ihn jetzt sicher in seiner Kabine.“

Recht hob den Hörer und verlangte eine Verbindung mit Hofmann. Nach zwei Minuten meldete sich dieser und wurde von dem Staatsanwalt höflich begrüßt. Dieser meldete sofort zu einer Rücksprache zu kommen. Zwar sei die Zeit schon ziemlich aufgebraucht, aber vielleicht wolle Herr Hofmann noch einige Einzelheiten.

Als der Staatsanwalt einbegriff, sagte er zu Frau Hofmann: „Er hat zugehört und kommt sofort mit seinem Wagen hierher. In einer halben Stunde ist er da. Sie können also bei mir warten und der Vernehmung beisitzen.“

Herr Hofmann hatte schon am Abend zuvor die Nachricht von dem Mord in den Händen gefunden. Seine Frau war bereits um acht Uhr in ihr Zimmer gegangen und am Morgen noch zu Bett gewesen, als er selbst ins Bett fuhr. Die Abendzeitungen brachten nur die Schilderung der Mordtatsache und einige Angaben über die Tätigkeit der Polizei, enthielten aber noch keine Mitteilung von der Vernehmung des Mordverdächtigten.

Darüber fand Hofmann erst Nachrichten, als er im Wagen während der Fahrt zur Fabrik die Morgenausgaben durchblätterte. Zuerst hatte er entsetzt auf die Schilderung der Hausdurchsuchung und deren Ergebnis und war erschüttert von der Tatsache, daß ein völlig hilfloser Mann in Haft genommen war. Andere Einzelheiten schienen noch, aber die Zeitungen deuteten an, daß er bräunliches Material gegen den Mordverdächtigten vorlegte. Auf der langen Fahrt zur Fabrik fand Hofmann schließlich zu ruhigeren Überlegungen. Verbalde ließ sich nicht verirren. Und dieser Mann war in Anbetracht seines Vortragsrechters keineswegs für die paar Tage oder auch Wochen Haft zu bemitleiden. Sicher hatte der noch mehr auf dem Herd und war an den Wänden. Verbalde ließ, daß das Reich immer wieder, wenn auch in größeren Abständen, zu verurteilen hatte. Es würde dem Herr also nicht schaden, wenn ihm ein heilvoller Aufschluß morden. Damals zählte er zweiundzwanzig

Schreck eingeklagt würde. Seine Unschuld würde sich schon herausstellen.

Als Hofmann Hofmann sein Büro betrat, hatte er sich schon völlig gelöst und arbeitete den Vormittag über genau wie immer. Am ersten Abend des Mordtatschens hatte er den Mord des Staatsanwalts. Am ersten Abend des Mordtatschens hatte er den Mord des Staatsanwalts. Am ersten Abend des Mordtatschens hatte er den Mord des Staatsanwalts.

„An vollkommener Ruhe bestellte er den Wagen und fuhr zu seiner Vernehmung. Als er das Zimmer des Staatsanwalts betrat, wurde er von diesem mit ausgelegter Höflichkeit begrüßt und mit Kriminalrat Bruchhausen bekannt gemacht. Man bot ihm einen bequemem Sessel an, und dann begann die Unterhaltung.“

„Zunächst den Ausdruck meines Mitleids, Herr Hofmann. Der Mordtatsche ist seit langen Jahren Ihr Freund gewesen. Sein Tod, zumal auf die furchtbare Art, wird Ihnen nahegehen. Verbalde ich Sie mit gewinnenden, Ihre Zeit etwas in Anspruch zu nehmen. Wollen Sie uns daher bitte die notwendigen Fragen beantworten?“

Herr Hofmann nickte. „Bitte fragen Sie, Herr Staatsanwalt.“

„Zunächst einmal einiges über den Toten selbst. Seit wann kennen Sie ihn?“

„Er ist wie ich in Kassel geboren und besuchte auch dieselbe Schule wie ich. Natürlich eine Reihe von Klassen hinter mir, insgesamt wohl sechs oder sieben. Ich kenne seine Eltern, die beide schon mehrere Jahre tot sind. Geschwister hat er nicht. Als ich Kassel verließ, war ich gerade neunzehn Jahre alt geworden. Kühlung zählte also zwölf. Mein Vater verlegte neunzehnhundertfünfzehn ging ich ins Feld und wurde drei Jahre später nach meiner zweiten Vernehmung in die Heimat entlassen. Kurz nach der Heirat im Jahre neunzehnhundertachtzehn meldete sich unerwartet Kühlung bei uns an. Er hatte mühsam den Weg nach Berlin gefunden, um hier seine militärische Ausbildung zu vervollständigen. Sein Truppendienst war in Osnabrück

Jahre. Wir nahmen ihn auf und gaben ihm vorübergehend Unterkunft in unserer Halle. Am Frühstückstisch neuzehnhundertneunzehn hatte er Stellung als Kinnogier gefunden und zog fort. Die Verbindung zwischen uns blieb aber bestehen.“

„Haben Sie ihn finanziell unterstützt?“

„Da er tot ist, kann ich darüber sprechen. Jansohl, ich habe ihm wiederholt Geld zugewendet, das er zum Besuch des Konfektoriums brauchte.“

„Und welcher Zweck war das mit ihm befreundet?“

„Ich muß es befreundet nennen, obwohl unsere Ansichten vom Leben sehr weit auseinandergingen. Mich befreundet hat aber gerade seine frühere Kühlung für mich befreundet und annehmend gewirkt. Vieles bei ihm konnte ich jedoch nicht billigen.“

„Was meinen Sie damit?“

„Seine eigenen Weibergelüste.“

„Recht schäblich. Darüber wird mir schon einigermaßen informiert. Ist Ihnen bekannt, ob Kühlung mit Gatten, Verlobten, Vätern und anderen Männern, die den von ihm bevorzugten Damen nahestanden, enge Beziehungen bekommen hat?“

„Er hat mir nie von solchen Dingen erzählt, und ich weiß aus eigener Beobachtung nichts davon. Gewarnt vor solchen Folgen seiner Liebschaften habe ich ihn allerdings oft.“

„Welchen Kreisen entstammten die Damen seiner Bekanntschaft?“

„Ich habe mich stets geweigert, mit diesen Damen zusammenzutreffen. Zwei- oder dreimal ließ es sich aber nicht vermeiden. In diesen Fällen handelte es sich offensichtlich um Mädchen vom Theater, die aber einen ganz guten Eindruck machten.“

„Und sonst wissen Sie über diese Fälle nichts?“

„Nein.“

„Nun zu dem Thema Jagd. Sie haben das Reich zusammen mit Herrn Kühlung vor acht Jahren gepachtet?“

„Ja, das hatte vorher ebensoviel wie er ein eigenes Jagdrevier und wollte nicht weiter auf Einladungen eingehen. Es war meine einzige Erholung.“

„Führen Sie häufig hinaus?“

„Das hing von der Jahreszeit ab. Sobald die Jagd für Rehe freigegeben war, fuhr ich oft ins Revier. Das gleiche gilt für den Herbst. Es ist etwas Notwendiges vorhanden neben Hahn und Hahnchen.“

„Sind Sie stets zufrieden gewesen?“

„Weißens ja, nicht regelmäßig. Wir konnten uns wegen unserer verschiedenen Arbeitszeiten darüber nicht immer einigen.“

„Ich komme nun zu einem letzten Punkt. Herr Hofmann, Sie sind neben der Wirtschaftlerin der Emmerbieten der einzige Mensch, von dem wir wissen, daß ihn

der Zeitpunkt des verhängnisvollen Jagdausfluges am Sonntagabend bekannt war. Im Papierkorb des Toten fanden wir diesen Brief. Er kamt doch von Ihnen?“

„Recht, Herr Hofmann das Schreiben hin.“

„Ja. Diesen Brief habe ich Sonntagabend vormittag Herrn Kühlung durch Boten zugestellt.“

„Warum durch Boten?“

„Er hatte das Telefon entfernen lassen, um vor weiteren Belästigungen sicher zu sein.“

„Und warum führten Sie Ihren Entschluß, um Sonntag früh zu Ihrer Jagdhütte zu fahren, nicht durch?“

„Einen Entschluß kann man es nicht nennen. Ich habe in diesem Briefe ja auch nur geschrieben, daß ich wahrscheinlich hinausfahre. Ich hatte wegen eines neuen großen Auftrages Sonntagabend nachmittag noch Besprechungen mit meinem kaufmännischen Direktor und einigen Angestellten, die sich bis zum Abend hingen. Dann empfing ich den Besuch eines Jagdlokalbetreters und dann erst gegen ein Uhr in der Nacht nach Hause. Mein Chauffeur brachte mich nach Kassel und machte mir in dem Revier etwas Essen, weil ich hungrig war. Als ich mit dem Essen fertig wurde, war es fast zwei Uhr. Sie werden begreifen, daß es mir da zu spät schien, noch ins Revier zu fahren, weil ich dort spätestens um drei oder halb vier sein mußte, um rechtzeitig Kühlung zu dem verabredeten Birgung zu treffen. Außerdem war ich sehr müde.“

„Ganz recht. Begreife ich. Nun noch eine unangenehme Frage. Können Ihre Angaben von jemand bestätigt werden?“

„Selbstverständlich, jederzeit. Ich verstehe, worauf Sie hinaus wollen, Herr Staatsanwalt, und verleihe Ihnen gleich vorweg, daß ich es Ihnen nicht übernehme. Wenn Sie Ihren Brief nachgeben. Sooft ich von den Angaben Ihres Reviers weiß, sind Sie verpflichtet, mich auch nur denkbar Spur sofortig nachzuführen. Ich schlage Ihnen deshalb vor, um das Verfahren zu erleichtern, daß Sie mit mir in die Fabrik fahren und dort nachsehen, ob in Frage kommenden Herren vernehmen. Das ist mir lieber, um nicht die für den Fortgang des Betriebes notwendigen Herren auf einmal hieherzuführen und um die Angelegenheit unauffälliger zu gestalten.“

Doktor Reht überlegte einen Augenblick. „Entschuldigen, Herr Hofmann. Ich danke Ihnen für Ihre Entgegenkommen und Ihr Verständnis. Sie begreifen, ich kann mich nicht dem Wortwurf aussetzen, meine Pflicht Ihnen gegenüber nicht ganz genau zu haben, weil ich Sie persönlich kenne und schätze.“

„Sie erlauben sich und verlieren in Begleitung von Kriminalrat Bruchhausen und dem Protokollführer des Reichs. Ihnen befehlen Sie den Wagen Hofmanns und führen zur Fabrik hinaus. Dort räumte Hofmann dem

Staatsanwalt seinen eigenen Schreibtisch ein und rief telefonisch zuerst seinen Direktor hinzu.

„Herr Direktor Wölfl, Herr Staatsanwalt Doktor Reht, Herr Kriminalrat Doktor Bruchhausen. Der Herr Staatsanwalt hat im Zusammenhang mit der Ermordung meines Freundes Kühlung einige Fragen an Sie, Herr Wölfl. Ich bitte Sie um raschste Beantwortung und Discretion außerhalb dieses Zimmers.“

Direktor Wölfl hat seinen Blick einen Augenblick auf den Staatsanwalt und befragte dann auf die Beantwortung der Staatsanwalts alle Angaben, die Hofmann über den Verlauf des Sonntagabend nachmittags und abends gemacht hatte. Nach ihm kamen drei Angenieur an die Reihe, die bis auf den Buchhalter genau die gleichen Aussagen machten. Zum Schluß wurde der Chauffeur herbeigeholt. Er berichtete militärisch knapp, wann er mit Herrn Hofmann im Wert abgehoben sei, wann er an dessen Wohnung in Grunewald angekommen wäre, wann er Herrn Hofmann mit dem suberbierten Kasse und einigen Schritten Kurierbot allein gelassen hätte, und daß er dann den Wagen in die Garage gefahren habe, wo er ihn am Morgen genau so vorgefunden hätte wie beim Abfahren in der Nacht. (Fortsetzung folgt)

Heitere Ede

„Na, Frau Behr, wie gefallen Ihnen die neuen Mieter in Ihrem Nachbarhaus?“

„Hören Sie nur auf, es sind ganz schreckliche Leute!“

„Machen Sie so viel Lärm?“

„Das gerade nicht! Sie sprechen nur so furchtbar leise, daß man nie ein Wort verstehen kann!“

„Mutti, du kennst doch die Bode, von der du immer sagst, sie hätte dich von Generation zu Generation vererbt?“

„Ja — und?“

„Diese Generation hat sie fallen lassen!“

Berl. M. 3.

Duderschen läuft neben den Schuhen. Nicht einmal das Hemd am Leib gehört in Troddel ging er zur Zeitung und

„Herzliches Brillantenanband zu per...“

„Bist du verärrt, Duderschen?“

„Warum?“

„Du hast doch gar kein Arme...“

„Habe ich auch nicht.“

„Warum interessiert du...“

Duderschen fragte

und lagte:

„Robe Damsen...“

Der jüdische Völkerrampf Deutschland—Dänemark
Kopenhagen, Berlin ist als Austragungsort
der Betreffenden der deutschen und jüdischen Sportler
am 24. November in Aussicht genommen. Am Ende
des Monats liegt am 29. November bis zum 1. De-
zember der Dreiländertag im Tschinnis zwischen
Tschechien, Ungarn und Jugoslawien in Agrat zur
Feierabend an. Schließlich liegt noch an den Tagen
30. November bis 1. Dezember in Kopenhagen
Völkerkampf der deutschen und dänischen Jüdischen
Mittel.

Ohne die erteilten Veranstaltungen wäre diese
nicht vollständig. Da sind am 10. November die
Schlupfrunde um den Tschinnispostal zwischen dem
Besitzer SC und Rapid Wien sowie Fortuna
Hildorf und dem 1. FC Nürnberg.

